

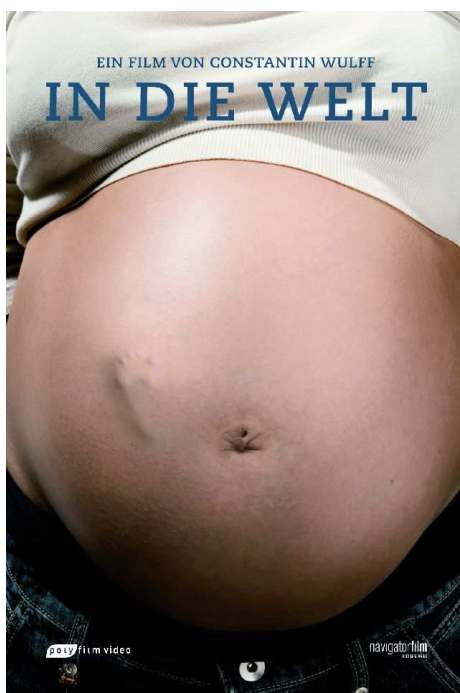
poly film video

präsentiert

IN DIE WELT

Erhältlich bei www.polyvideo.at sowie im Fachhandel

Regie: Constantin Wulff --- Produktion: Navigator Film --- Österreich, 2008



Das bewegende Portrait einer Geburtsklinik in Wien gibt einen faszinierenden Einblick in das Drama, den Schmerz und die Schönheit des In-die-Welt-Kommens. In ihrer ganzen Intensität und Unterschiedlichkeit wird das alltägliche Wunder der Geburt gezeigt und verbunden mit dem Zyklus der begleitenden Abläufe im Krankenhaus. Eine Chronik vom Beginn des Lebens – und dessen Organisation.

Auszeichnungen:

- 3sat-Preis für den besten deutschsprachigen Dokumentarfilm 2008
- Großer Diagonale-Preis für den besten österreichischen Dokumentarfilm des Jahres 2008/2009

VÖ: 16. Oktober 2009

DVD – DETAILS:

DVD-9, Regionalcode 2, EAN: 9005939001341

FSK: ab 12 Jahren

Laufzeit: 88 Min.

Bild: PAL, Farbe, (1,33:1) 4:3

Ton: Dolby Digital 5.1 und Stereo

Sprache: Deutsch

Untertitel: Deutsch

Extras:

- Interview mit Regisseur Constantin Wulff
- Teaser
- Booklet

Pressebetreuung und Medienkooperationen:

Florian Widegger

Mail: video@polyfilm.at

Tel.: 01/581 39 00 26 od. 0676/57 56 388

Pressematerial steht unter www.polyvideo.at/presse zum Download bereit

INHALTSVERZEICHNIS:

LANGINHALT	3
REGIESTATEMENT	4
REGISSEUR CONSTANTIN WULFF IM GESPRÄCH	5
KURZBIOGRAFIE DES REGISSEURS	10
PRESSESTIMMEN	11
PUBLIKUMSSTIMMEN	13

LANGINHALT

Eine Geburtsklinik in Wien ist der Ausgangspunkt von Constantin Wulffs bewegendem Dokumentarfilm IN DIE WELT. In der besten Tradition des Direct Cinema stehend verzichtet der Film zur Gänze auf Kommentar, Interviews und Musik sowie auf jegliche Exposition: Der Zuseher wird kurzerhand mitten ins Geschehen gestoßen. Durch die Kunst der sorgfältigen Montage fügen sich die faszinierenden Beobachtungen und Mikrodramen des Krankenhausalltags zu größeren Themen, die weit über ein bloßes Klinikporträt hinausreichen und sich zu einer Art Gesellschaftsbild rund um die Geburt fügen.

Charakteristisch für die Komplexität des Films ist die Darstellung der ersten Geburt im Film: sie ist mit über zehn Minuten Dauer dessen längste Szene und eine seiner intensivsten – und je nach Perspektive der Beteiligten selbstverständliche Routine oder großes Drama. Mit anderen nicht weniger souverän dokumentierten Szenen wird so ein kleines Panorama des vielfältigen Alltags des In-die-Welt-Kommens zwischen Schmerz und Glück entworfen, das ins große, faszinierende Panorama seiner institutionellen Umstände gebettet ist.

Wie um das Singuläre und Abenteuerliche einer jeden Geburt zu betonen, beginnt der Film mit einem kritischen Moment: ein Baby im Brutkasten, Diagnose ungewiss. Nach dem Titel folgt dann die Schilderung der Zyklen des Klinikalltags: von Untersuchung zu Untersuchung, von Ultraschall zu Ultraschall. Zwischen die individuellen Mikrodramen montiert sind



hintersinnige kleine Beobachtungen und vor allem leitmotivisch wiederkehrende Vorgänge. Der Film zeigt die notwendigen, „versteckten“ Abläufe wie das Ordnen von Medikamenten und Operationsbesteck, das Analysieren von Daten, das Messen, Waschen, Füttern der Kleinkinder und natürlich die unauffällige Allgegenwart des Putzpersonals. Und über allem, repräsentiert durch stets wachsende Aktenberge, das unvermeidliche Wuchern des organisatorischen Aufwands. IN DIE WELT ist eine Chronik vom Beginn des Lebens – und dessen Organisation.

REGIESTATEMENT

Rückblickend hat sich auch bei IN DIE WELT bewahrheitet: nicht der Autor findet sein Thema, sondern das Thema seinen Autor.

Mit der Geburt meiner beiden Töchter Maia und Charlotte war ich von einem Tag auf den anderen mit einer Welt konfrontiert, die mir bislang nicht nur unbekannt war, sondern die bis dahin – wie wohl für viele Menschen ohne eigene Kinder – jenseits meiner Interessen lag.

Zwangsläufig begann ich mich mit dem Geschehen rund um die Geburt zu beschäftigen und war erstaunt, wie wenig mein „Vorwissen“ mit dem schließlich Erlebten zu tun hatte. Mir fiel auf, dass sich die „Bilder“ und die „Geschichten“ von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett deutlich vom eigentlichen Geschehen unterschieden. Je mehr ich mich mit dem Thema Geburt befasste, desto mehr hatte ich den Eindruck, dass die Rhetorik rund um das Kinder-in-die-Welt-bringen eher dem „Umschreiben“ und „Ausweichen“ folgt als sich mit dem Tatsächlichen auseinanderzusetzen.



Dies war der Ausgangspunkt für den Film IN DIE WELT, an dem ich vier Jahre lang gearbeitet habe. Nach umfangreichen Recherchen und Vorgesprächen habe ich mit einem kleinen Team im Mai/Juni 2006 in der Wiener Semmelweis-Geburtsklinik fünf Wochen lang gedreht und dann fast ein Jahr lang im Schneiderraum montiert.

Die Drehmethode war von den Prinzipien des „Direct Cinema“, von einem möglichst direkten dokumentarischen Beobachten, bestimmt.

Dieser „direkte Blick“ verzichtet auf Inszenierung, Interviews, Anweisungen an die Handelnden und auf das Nachstellen von Situationen. Diese Methode, die in einem gegebenen Rahmen das Erwartbare mit dem Unvorhergesehenen verbindet, schien mir von Anfang an für das Sujet des Films adäquat zu sein: Auch Schwangerschaft und Geburt folgen Gesetzmäßigkeiten und sind zugleich vom Ungewissen geprägt.

Constantin Wulff

Regisseur Constantin Wulff im Gespräch mit Christoph Huber

Wie ist es zur Idee gekommen, einen Film in einer Geburtsklinik wie der Semmelweisklinik zu drehen?

Rückblickend sind es wohl vor allem zwei Gründe, warum ich den Film IN DIE WELT realisiert habe: Zum einen bin ich selber Vater geworden. Ich bin Vater von zwei Töchtern, die eine ist 3, die andere 7 Jahre alt. Die Jüngere ist auch in der Semmelweisklinik zur Welt gekommen ist. Dadurch habe ich eine Welt kennen gelernt, für die ich vorher kaum Interesse hatte, die ich aber vom ersten Augenblick an sehr spannend und aussagekräftig gefunden habe. Zum anderen haben mich in den letzten Jahren die Filme von Frederick Wiseman sehr beschäftigt und seine Art und Weise Institutionen bzw. gesellschaftliche Organisationsformen zu portraituren. Ich fand, dass das Thema Geburt und diese Form des dokumentarischen Arbeitens ganz gut zusammen gehen.

Wie muss man sich die konkrete Umsetzung des Films vorstellen?

Insgesamt habe ich etwa vier Jahre an dem Film gearbeitet. In der Vorbereitungsphase habe ich recht intensiv recherchiert und mich dem Thema angenähert. Nach einiger Zeit habe ich dann umfangreiche Interviews an der Semmelweisklinik geführt und diese dann ausgewertet. Danach kam die recht lange, ziemlich mühsame Phase der Geldsuche, bis wir dann schließlich drehen konnten. Im Jahr 2006 haben wir schließlich an einem Stück gedreht, einen Sommer lang, ungefähr fünf bis sechs Wochen. Anschließend haben wir das Material fast ein Jahr lang geschnitten.

Warum fiel die Entscheidung in der Semmelweisklinik zu drehen?

Ich habe mich für die Semmelweisklinik entschieden, weil sie für ein filmisches Arbeiten etwas besitzt, was andere Geburtsstationen, die Teil von Krankenhäusern sind, nicht bieten können: die Homogenität des Schauplatzes. Die Semmelweisklinik ist eine reine Frauenklinik. Im Gegensatz zu anderen Krankenhäusern, wo neben der Geburtshilfe auch andere Dinge passieren, kann man sich in der Semmelweisklinik ganz gut darauf konzentrieren, was rund um die Geburt geschieht. Das ist ganz wichtig für das Konzept meines Films. Außerdem kannte ich den damaligen Leiter

der Semmelweis-Klinik, der die Dreharbeiten an der Klinik ermöglicht hat und uns durch seine persönliche Unterstützung und seine Offenheit sehr geholfen hat.

Der Name Frederick Wiseman ist genannt worden – IN DIE WELT ist ja Direct Cinema in fast klassischer Manier.

Ja, das stimmt. Die ganzen Dreharbeiten und der Film selbst sind bestimmt von dieser Methode des direkten, puren Beobachtens. Nichts ist inszeniert oder gestellt, nichts wird für den Film wiederholt. Es gibt keine Vorgaben für die Menschen, die vor der Kamera agieren; es werden keine Interviews gemacht und es wird nur mit dem vorhandenen Licht gedreht.

Wir haben den gesamten Film mit minimaler Technik und einem ganz kleinen Team gedreht: Insgesamt waren wir am Set lediglich drei Leute, der Kameramann, eine Assistentin und ich. Und bei den eigentlichen Aufnahmen waren wir immer nur zu zweit, der Kameramann und ich, da ich auch selber den Ton gemacht habe.

Direct Cinema ist für mich eine faszinierende Art des Filmemachens und ich verstehe den Ausdruck so, dass man möglichst direkt die so genannte Wirklichkeit darstellt. Die Methode ist natürlich ein Wagnis, weil man ja nie weiß, was vor der Kamera und dem Mikrofon passiert. Aber diese Methode entspricht meiner Vorstellung von dokumentarischem Kino und ich habe herausgefunden, dass diese Form des Drehens mit dem Thema Geburt selbst sehr schön korrespondiert. Auch bei einer Geburt weiß man ja im vornhinein nie, was passieren wird. Dies ist das zugleich Beängstigende und Spannende daran.

IN DIE WELT erzählt ja keine geradlinige „Geschichte“ im herkömmlichen Sinne. Wie ist es zur Struktur des Films gekommen?

Bereits im Vorfeld der Dreharbeiten habe ich gewusst, dass ich für mein Sujet keine einfache Dramaturgie wählen kann. Eine einfache Dramaturgie wäre zum Beispiel, wenn wir eine Frau begleitet hätten in der Schwangerschaft, ihre Erlebnisse dokumentiert und am Ende dann noch die glücklichen Eltern mit dem Baby gezeigt hätten. Das wäre eine Erzählform, die vielleicht das individuelle Erleben darstellen würde, aber meiner Sicht auf das Phänomen Geburt wäre ich damit in keiner Weise gerecht geworden.

Ich wollte von Anfang an die Arbeit in der Geburtsklinik in den Vordergrund rücken und meinen ersten Eindruck in der Klinik, der einer der Überwältigung war,

veranschaulichen: Dass pausenlos alles parallel und gleichzeitig geschieht. Und hierfür gibt es offensichtlich keinen Beginn oder ein Ende im klassischen Sinne. Das Geschehen ist geprägt von immer wiederkehrenden Abläufen, von seriellen Strukturen. Und das bringt einen natürlich auf die Idee des Zyklus und der Wiederholung. Eine strukturelle Idee, die sich filmisch sehr schön darstellen lässt, nicht nur durch die Montage, sondern auch durch die Wiederholung von Schauplätzen und Situationen. In diese Richtung haben sich auch die Dreharbeiten entwickelt.

Dieses Nebeneinander von extrem emotionalen Momenten wie den Geburtsszenen und von sehr banalen Dingen im Klinikalltag macht die Struktur des Films aus.

Ja, das war mir von Anfang an wichtig, dass alles gleichwertig gezeigt werden sollte. So haben wir das Filmprojekt auch allen Beteiligten immer wieder vorgestellt: Dass wir alle Aspekte in der Klinik gleichrangig zeigen wollten. Dass wir also nicht auf das scheinbar Spektakuläre in so einer Geburtsklinik aus sind wie dies häufig in oberflächlichen Fernsehformaten geschieht, sondern dass wir uns für die Gesamtheit einer solchen Klinik interessieren. Dass wir uns sowohl der Arbeit im Kreißsaal als auch den bürokratischen Tätigkeiten widmen wollten und dass uns etwa das Säubern der Korridore in gleichem Masse wichtig ist wie die Untersuchungen im Labor oder im Ultraschall. Der Verzicht auf Hierarchisierung im Prozess des filmischen Arbeitens war mir sehr wichtig, denn eine grundlegende Idee war es zu zeigen, dass alles mit allem zusammenhängt und dass es in einer solchen Organisationsform einen Kreislauf gibt, der darauf basiert, dass jeder einzelne Bereich funktioniert. Und wenn einmal ein Teil auslässt, dann hat das Konsequenzen für den gesamten Kreislauf.

Diese Konfrontation von Emotion und Alltagsroutine findet sich natürlich in extremer Form in den beeindruckenden Geburtsszenen des Films wieder. War es von Anfang geplant, diese drei ganz unterschiedlichen Geburtsverläufe abzubilden?

Wir haben nur die drei Geburten, die jetzt im Film sind, gedreht: also die beiden Spontangeburt und die Kaiserschnittgeburt. Wir haben nicht mehr Geburten gedreht, denn einerseits wusste ich von Anfang an, dass ich für die Dramaturgie des Films drei Geburten brauchen würde und andererseits hatte ich nie die Absicht

irgendwie repräsentativ zu sein in der umfassenden Darstellung von möglichen Geburtsformen. Das heißt, auch wenn die Geburten ganz anders verlaufen wären, hätte ich sie trotzdem im Film integriert. Aber natürlich ist es bezeichnend, dass die drei Geburten so unterschiedlich sind. Es zeigt, dass eine Geburt, bei aller grundsätzlichen Vergleichbarkeit im Ablauf, doch höchst individuell ist.

In den Geburtsszenen kommentiert sich dieser Aufeinanderprall von Individuum und Institution in einer völlig transparenten Weise, wenn etwa dieses wiederkehrende „Drücken, drücken, drücken“ immer wieder angewendet wird...

Für viele, die einmal bei einer Geburt dabei waren, ist das Geburtsgeschehen ein ganz starker Erkenntnismoment. Auf der einen Seite gibt es kaum etwas Vergleichbares, was einen noch stärker berühren kann als bei einer Geburt dabei zu sein. Das ist, was man das Archaische daran nennen kann. Auf der anderen Seite ist das Geburtsgeschehen, wenn es, wie es aktuell in unseren Gesellschaften zumeist der Fall ist, in einer Klinik stattfindet, ein äußerst reglementierter, bürokratisierter Vorgang. Ein Vorgang, der die Gesellschaft widerspiegelt in ihrem zunehmenden Anspruch auf größtmögliche Sicherheit und Risikovermeidung. Ein Anspruch, der natürlich diesen ganzen Apparat von Vorsichtsmaßnahmen nach sich zieht. Dieser Konflikt, der rund um eine Geburt sehr deutlich erlebbar wird, hat mich von Anfang an fasziniert.

IN DIE WELT ist auch ein Film über Sprache geworden: insgesamt sind Gesprächssituationen stark vertreten und es gibt die unterschiedlichsten Ebenen des Sprechens, von der Medizinersprache bis zur verniedlichenden Alltagssprache...

Das war von Anfang an ein prägender Eindruck für mich: Wie sehr man in der Klinik mit Informationen regelrecht überschwemmt wird. Dies geschieht auf allen Ebenen, nicht nur in den eigentlichen Begegnungen zwischen Personal und Patientinnen. Während des Schneidens ist mir dann aufgefallen, wie sehr die meisten Gespräche dazu dienen, die vorhandenen Ängste zu bannen. Eine Schwangerschaft ist immer verbunden mit dem Ungewissen, mit Erwartungen und Sehnsüchten und den damit verbundenen Enttäuschungen und Unwägbarkeiten. Dies wird selten ausgesprochen, aber die Art und Weise, wie darüber geredet wird, macht dies deutlich, dass Schwangerschaft und Geburt etwas Unfassbares bleiben. Deswegen

lasse ich den Film auch mit der Szene beginnen, in der man den Neugeborenen im Brutkasten sieht. Ich wollte damit verdeutlichen, dass es bei jeder Geburt grundsätzlich um Leben und Tod geht. Das ist natürlich etwas, was gerade im Alltag einer Klinik gerne ausgeblendet wird, aber jeder und jede die dort arbeitet, weiß, dass es immer ums Ganze geht. Und da die Form des Dokumentarischen, die ich verwende, Grenzen hat und es vieles gibt, was nicht darstellbar ist, arbeite ich an dieser Stelle mit Andeutungen und mache deutlich, dass alles was folgt, auf diesem Resonanzboden des Existentiellen geschieht.

An wen richtet sich der Film? Wurde bei der Produktion von IN DIE WELT an ein spezifisches Zielpublikum gedacht?

Ich habe den Film nicht gemacht unter den Vorgaben einer besonderen Verwertungsstrategie. Ich mag grundsätzlich filmische Arbeiten, die eine größtmögliche Offenheit besitzen. Das ist mein Ideal von dokumentarischem Realismus. IN DIE WELT ist für ein mündiges Publikum gemacht, das sich grundsätzlich für Kino und für das Thema interessiert. Ich hatte nie die Absicht, wie es zumeist mit dem Thema „Geburt und Film“ assoziiert wird, einen didaktischen oder einen wissenschaftlich orientierten Film zu machen oder gar einen Werbefilm für eine gewisse Geburtsmethode. IN DIE WELT ist ein Film, der grundsätzlich über Geburt in unserer Gesellschaft nachdenkt und dadurch eine Fülle von Fragen aufwerfen kann. Nicht zuletzt vielleicht die Frage bei einigen provoziert: Wie war das eigentlich damals bei meiner eigenen Geburt. Weiß ich etwas davon? Wurde mir davon berichtet? Ich mag es, wenn Filme sich simplen Klassifizierungen entziehen und etwas mehr anbieten als bloß dieses oder jenes Publikumssegment anzusprechen, sondern etwas sagen wollen über die Welt, in der wir leben.

CONSTANTIN WULFF

(Regisseur)

Filmmacher, Kurator, Publizist, Lehrbeauftragter.

1992 Mitbegründer von Navigator Film.

1995 bis 1997 Mitglied der Auswahlkommission der Duisburger Filmwoche.

1997 bis 2003 Co-Leitung der „DIAGONALE – Festival des österreichischen Films“ in Graz.

Seit 2005 Vorstandsmitglied und seit 2008 Obmann von **dok.at**.

Seit 2007 Lehrbeauftragter für Dokumentarfilm an der Wiener Filmakademie.

Mitherausgeber der Bücher „Schreiben Bilder Sprechen – Texte zum essayistischen Film“ (1991) und „Marcel Ophüls: Widerreden und andere Liebeserklärungen – Texte zu Kino und Politik“ (1997).

Lebt und arbeitet in Wien.

Filmografie:

1993	Spaziergang nach Syrakus (CH/A/D, Dokumentarfilm)
1999	Treid (A, Kurzfilm)
2002	Heldenplatz, 19. Februar 2000 (A, Dokumentarfilm)
2008	In die Welt (A, Dokumentarfilm)

PRESSESTIMMEN

„IN DIE WELT ist genau so wie er sein soll: Beobachtend statt belehrend, notierend statt inszenierend. Der Film zeigt in der Wiener Semmelweis-Klinik Alltägliches, ohne zu dramatisieren und findet Dramatisches ganz alltäglich. Das Drama der Geburt, die Geschichten von Schwangerschaft und Krankheit sind eingebettet in routinierte Spitalsabläufe, ins Ordnen und Putzen, Messen und Zählen. Spannender kann Direct Cinema nicht sein.“

Veronika Franz, Kurier

„Im guten Wissen, dass er nicht der Erste ist, der an einem solchen Ort dreht, verweigert Regisseur Constantin Wulff Fernsehkonventionen: Er liefert keine rund erzählten Porträts werdender Mütter, keine „Was-wurde-aus“-Geschichten, keine der klassischen human interest stories, die sich gleichsam automatisch an das Thema zu binden scheinen. IN DIE WELT ist Direct Cinema im Wortsinn: direktes, mitreißendes Kino – ohne den Einsatz lenkender Musik oder intervenierender Filmemacher. Ein ebenso vielfältiges wie unsentimentales Bild von den Möglichkeiten und Komplikationen des Entbindens in einem dafür vorgesehenen Betrieb: das Wunder Mensch als institutionelles Routineprodukt.“

Stefan Grisseemann, Profil

„Man muss, wenn man den Film sieht, als Zuschauer gar nichts Besonderes fühlen oder denken. Man ist frei, neutral zu bleiben oder ja, warum nicht, den Geburtsakt so schwer erträglich finden wie der Ehemann mit seinen Tattoos, der im Hintergrund des Bildes die Hände vors Gesicht schlägt. Diese Freiheit, die einem der Film lässt, ist keine Selbstverständlichkeit. Seine Klugheit in Abfolgen, Rhythmen, ins Spiel gebrachten Aspekten stellt er nicht aus. IN DIE WELT ist ein auf scheinbar bescheidene Weise richtiger Film, der nichts tun will, als etwas aus dem Leben zu zeigen.“

Ekkehard Knörer, Perlentaucher

„Einer der besten österreichischen Filme des Jahres widmet sich einem emotional geladenen Thema mit bemerkenswerter Nüchternheit: Für IN DIE WELT hat der Dokumentarist Constantin Wulff die Vorgänge in der traditionsreichen Wiener Semmelweis-Geburtsklinik gefilmt, das Material in Direct-Cinema-Manier zum

kommentarlos präsentierten, klug montierten Assoziationsgeflecht geformt, das eine reflektierte Auseinandersetzung ermöglicht, statt rasche (und rasch vergessene) Emotionen zu provozieren. Der Film wechselt zwischen enorm intensiven Szenen (etwa des Geburtsvorgangs) und lakonischen Beobachtungen, die einiges an trockenem Humor verraten: etwa zur Verkindlichung der Sprache im Umfeld von Babys und vom unaufhaltsamen Weiterwuchern der Aktenberge in der Klinik.“

Christoph Huber, Die Presse

„Der Film überlässt es allein dem Zuschauer zu deuten und zu werten; ohne Intervention, ohne Inszenierung, ohne Musik beschränkt sich das Gezeigte auf die beobachtende Position. Es werden die überwältigenden, glücklichen, aber auch tragischen Momenten bei Geburten gezeigt, der Weg vom ersten Ultraschall bis zur letzten Wehe, der Alltag der Ärzte, Hebammen und Pfleger, die Hoffnungen und Ängste der werdenden Eltern, die bürokratischen Versuche zur Optimierung von Abläufen bis hin zur Putzkolonne, die ebenfalls zum Bild einer Klinik gehört. Das Fehlen von filmischen Mitteln zur Verstärkung der Bilder mindert die Emotionen beim Schauen nicht. Im Gegenteil: Sofort nimmt man am Leben in der Klinik teil, fühlt Glück, Leid, Routine.“

Annette Scharnberg, Basler Zeitung

„Es gelingt dem Film beeindruckend, aus dem Mosaik einzelner Beobachtungen das Zusammenspiel von existenziellem Erleben der einzelnen Patienten und institutioneller Routine begreifbar zu machen. Der beobachtende Blick ist weder beschönigend noch anprangernd, es gibt keinen Kommentar und keine Musik. Der Film verweigert sich auch bewusst dem Trend, den Stoff mit längeren narrativen Bögen und künstlichen Dramatisierungen aufzumotzen. Das heißt aber keineswegs, dass Emotionen nicht vorkommen. Durch klug gesetzte Kameraperspektiven und Schnitte, Genauigkeit und Geduld gelingt es dem Filmteam Spannung zu erzeugen, indem Beziehungen aufgezeigt werden. Ein ebenso erhellender wie ergreifender Film.“

Silvia Hallensleben, epd Film

Publikumsstimmen (Auswahl)

„Ein sehr beeindruckender Film. Ich gratuliere allen, die zur Entstehung dieses Films beigetragen haben. Der Film stellt auf berührende Weise das Wunder Geburt und das Wunder Leben in den Vordergrund, ohne dabei den teilweise kalten, urbanen und anonymen Spitalsalltag außer Acht zu lassen.“

„'In die Welt'“ hat mich sehr fasziniert. Der Film ist ein schönes Beispiel dafür, dass Nähe und Mit-Gefühl sich ganz freiwillig einstellen, wenn man allen Beteiligten Luft zum Atmen und Denken lässt.“

„Mir hat der Film sehr gut gefallen! Inhaltlich allerdings hat er mich bekräftigt, auch bei meinem zweiten Kind unbedingt eine Hausgeburt anzustreben! Meiner Tochter und mir selbst konnte ich den ganzen Vermessungswahn und die Gefühlskälte so manches/r Klinikangestellten nicht ersparen - die geplante Hausgeburt mussten wir damals nämlich leider abbrechen. Der Film hat mich in meiner sehr ablehnenden Meinung über die Betreuung einer Schwangerschaft und Geburt in der Institution Klinik bestärkt.“

„Ich habe den Film gesehen und war erschüttert. Obwohl der Film dokumentarisch die verschiedenen Möglichkeiten der Schwangerschaft und Geburt sehr objektiv zeigt (normale Krankenhausgeburt, Kaiserschnitt etc.), fehlt mir doch bei allem Respekt die Schönheit und das ‚Heilige‘ einer Geburt. Mir wurde nochmals so bewusst, welchen Riesensegen ich hatte, eine ‚normale‘ Hebamme in einem öffentlichen Krankenhaus gehabt zu haben, die um das Besondere (wie sie es nannte ‚Heilige‘) einer Geburt wusste und dementsprechend mit mir und dem Neugeborenen umging. Auch das ist möglich!“

„Es ist schön dass ich gerade auf diesen Film aufmerksam wurde, und er würde mich auch sehr interessieren, aber ich muss sagen ich bin selbst gerade schwanger und hatte schon bei den Trailern immer feuchte Augen, ich glaube das ganze wäre für mich zu berührend. Ich sehe ihn mir irgendwann mal veeeeel später an, wenn mich das Thema nicht mehr so akut betrifft...“

„Da auch ich schwanger bin, habe ich mir gut überlegt, ob ich mir den Film anschauen soll. Gestern habe ich ihn gemeinsam mit meinem Mann gesehen. Obwohl ich bei manchen Szenen Gänsehaut bekommen habe, bin ich sehr froh, dass wir den Film gesehen haben. Uns hat er sogar etwas Angst vor der Geburt genommen, da diese Angst ja größtenteils durch Unwissenheit entsteht. Ich kann den Film allen empfehlen, die ein Kind ‚planen‘ und natürlich denen, die schon schwanger sind. Nehmt auch die Väter mit, damit ihr einen Arm zum Festhalten habt!“

“Wir sind Schüler in Floridsdorf (Wien) und haben uns den Film im Fach Entwicklungspsychologie angesehen. Er war sehr aufschlussreich, aber auch erschreckend. Der Inhalt war sehr interessant und hat die Einstellung zur Geburt bei einigen von uns beeinflusst. Manche wollen jetzt unbedingt Kinder bekommen, manche jedoch sind durch den Film abgeschreckt worden. Wir wurden darüber aufgeklärt, dass eine Schwangerschaft nicht immer reibungslos verläuft - das war gut...”